

Und der Tod wird nicht mehr sein?

**Das Ev. Gemeindezentrum Plötzensee Charlottenburg/Nord
mit dem Plötzenseer Totentanz von Alfred Hrdlicka**



**Eine Kirchenführung
von Maria von Fransecky**

Und wenn wir wieder draußen sind, wollen wir zeigen, dass mehr damit gemeint war und ist als eine persönliche Beziehung. Die geschichtliche Last der getrennten Kirchen werden wir als Last und Erbe weiter tragen müssen. Aber es soll daraus niemals wieder eine Schande Christi werden. An die Eintopfutopien glaube ich so wenig wie Du, aber der Eine Christus ist doch ungeteilt und wo die ungeteilte Liebe zu ihm führt, da wird es uns besser gelingen als es unseren streitbaren Vorfahren und Zeitgenossen gelang. – Ich habe auch außer der Messe das Sakrament immer in der Zelle und rede mit dem Herrn oft über Dich. Er weiht uns hier zu einer neuen Sendung. Alles Gute und seinen gnädigen Schutz.

Kassiber von Alfred Delp an Eugen Gerstenmaier am 31. Dezember 1944

Fotos und Layout: Norbert von Fransecky

Der Grundriss (Seite 5) aus „Kunstführer“ (s. Literaturliste)

Druck: Kirchenkreis Spandau, Januar 2011

Danksagung:

Prof. Dr. rer. nat. Christoph Hanski und Marie-Luise Hanski (Charite Kampus Benjamin Franklin) haben die Veröffentlichung des Kirchenführers finanziell ermöglicht.

Prolog

Im Rahmen der durch den Bundesverband Kirchenpädagogik e.V. zertifizierten Kirchenführerausbildung des Amts für kirchliche Dienste (AKD), Goethestrasse 26-30, 10625 Berlin, habe ich das Konzept einer Führung durch das Ev. Gemeindezentrum Plötzensee erarbeitet, das den Totentanz von Alfred Hrdlicka, der den Kirchraum des Gemeindezentrums optisch prägt, in einen weiteren Rahmen gestellt. Dabei wird sowohl die Gesamtarchitektur des Gemeindezentrums berücksichtigt, wie dessen Einbindung in den Stadtteil und die Erinnerungspädagogik, die in Plötzensee einen besonderen Stellenwert hat.



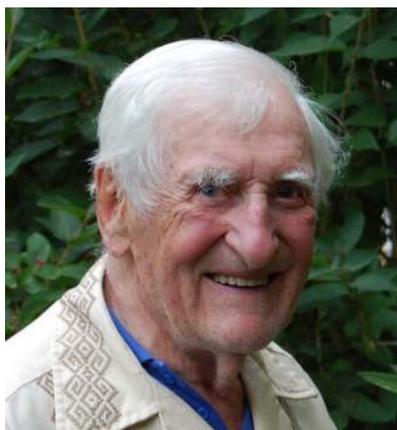
Die Präsentation vor Ort fand am Sonnabend, den 9. Oktober 2010 unter Beisein der Dozenten, Frau Dr. Irmtraud Thierse und Herrn Christian Radeke sowie angehender Kirchenführerinnen und Kirchenführern aus Berlin und Brandenburg statt. Ihnen allen sei an dieser Stelle für die kritischen Hinweise gedankt. Sie wurden von mir in der überarbeiteten Fassung der Kirchenführung berücksichtigt.

Diese Führung beabsichtigt, den doppelten Charakter des Sakralraums als christlichen Glaubensort und gleichermaßen als Erinnerungsstätte an die in Plötzensee ermordeten Männer und Frauen erfahrbar zu machen.

Die narrative Darstellung des Führungsverlaufs ermöglicht der Leserin und dem Leser den Nachvollzug der Dramaturgie.

Fotos illustrieren den Weg der Führung. Die methodischen Schritte sind dunkel im Fließtext hervorgehoben

Maria von Fransecky



Ich widme dieses Konzept einer politisch - spirituell ausgerichteten Kirchenführung Herrn Dr. Franz von Hammerstein und seiner Frau Verena, die mich in meiner erinnerungspädagogischen Arbeit für die Jugendbildungsstätte Haus Kreisau in vielen Jahren begleitet haben und mit ihrer freundschaftlichen Zuwendung reich beschenken.

Treffpunkt vor dem Ev. Gemeindezentrum Plötzensee am Heckerdamm

Die Zielgruppe (Religionslehrerinnen und -lehrer, Pfarrerinnen und Pfarrer, Diakone, politische Bildner, Pilger, Religionsschülerinnen und -schüler der Oberstufe) trifft sich am Heckerdamm auf der dem Gemeindezentrum gegenüberliegenden Straßenseite.

Begrüßung der Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Herzlich Willkommen. Mein Name ist Maria von Fransecky. Sie haben heute den Weg zu diesem besonderen Ort gefunden, um eine evangelische Kirche in Berlin kennen zu lernen, die anders ist als andere. Schon der Name „Evangelisches Gemeindezentrum“ verrät uns etwas über die Zeit seiner Entstehung in den 70er Jahren. Die Ortsangabe Plötzensee verweist auf den Bezug zu einem nationalen Gedenkort in unmittelbarer Nähe. Es erwartet Sie eine Führung, die dem besonderen Charakter dieses Kirchbaus mit seinem international bekannten Kunstwerk „Plötzenseer Totentanz“ von Alfred Hrdlicka entsprechen möchte. Diese Führung wird Sie herausfordern, anstrengen, nachdenklich stimmen, aber – so hoffe ich – ebenso bereichern und innerlich stärken.

Wir beginnen hier draußen auf der Strasse mit Blick auf das Evangelische Gemeindezentrum.

Einbeziehung des regionale Umfelds

Sie befinden sich hier in Charlottenburg Nord, ehemals eine Randlage Berlins mit Kleingärten und Grünflächen, die erst in den 60er Jahren als Wohngebiet erschlossen wurde. Die unmittelbare Nähe zur Gedenkstätte Plötzensee mit dem Hinrichtungsschuppen, in dem während der NS-Diktatur viele Gegner Hitlers den Tod fanden, sollte Einfluss nehmen auf die neue Besiedlung mit Strassen, Plätzen, Kirchen und Schulen.

Aufmerksamkeitsübung: *Kamen Ihnen auf dem Weg hierher Straßennamen bekannt vor? Wenn Sie mit der U-Bahn gekommen sind – wie lautet der Name dieser U-Bahnstation? Haben Sie beim Vorübergehen den Namen der Grundschule am Heckerdamm gelesen? Der Jacob Kaiser-Platz, der dieser U-Bahnstation den Namen gab, erinnert an einen Mann des Widerstandes, der das Hitler-Regime im Versteck überleben konnte, während die Helmuth-James von Moltke Grundschule an den in Plötzensee hingerichteten Juristen erinnert, der sich mit Freunden auf seinem schlesischen Gut in Kreisau traf, um Pläne für ein anderes Deutschland zu entwerfen. Nach diesem Gut wurde später die Gruppe Kreisauer Kreis genannt.¹*

Einblick in Anliegen und Motivation des Kirchbaus: *Der Bezirk Charlottenburg hatte sich bewusst für die Einrichtung einer Gedenkregion in unmittelbarer Nähe des Hinrichtungsschuppens Plötzensee – der heutigen Gedenkstätte Plötzensee - entschieden, um in dieser Form das kulturelle und demokratische Gedächtnis der Stadt sichtbar zu gestalten.*

Sie werden heute ein Beispiel christlichen Gedenkens kennen lernen am Beispiel des Ev. Gemeindezentrums Plötzensee, erbaut 1968-70, mit dem Werk des österreichischen Bildhauers und Grafikers Alfred Hrdlicka, dem Plötzenseer Totentanz, fertig gestellt 1974.

Gleich in der Nachbarschaft befindet sich die Gedenkkirche der deutschen Katholiken, Maria Regina Martyrum, die an die Märtyrer der NS-Zeit erinnert, eingeweiht 1963. Daneben das Kloster der Karmelitinnen von 1983. Die beiden Gemeinden nutzen einen gemeinsamen Glockenturm, der zum Besuch des Gottesdienstes in beide Kirchen einlädt..²

Er ist von hier aus leider nicht zu sehen.

¹ Straßen-Namen-Widerstand

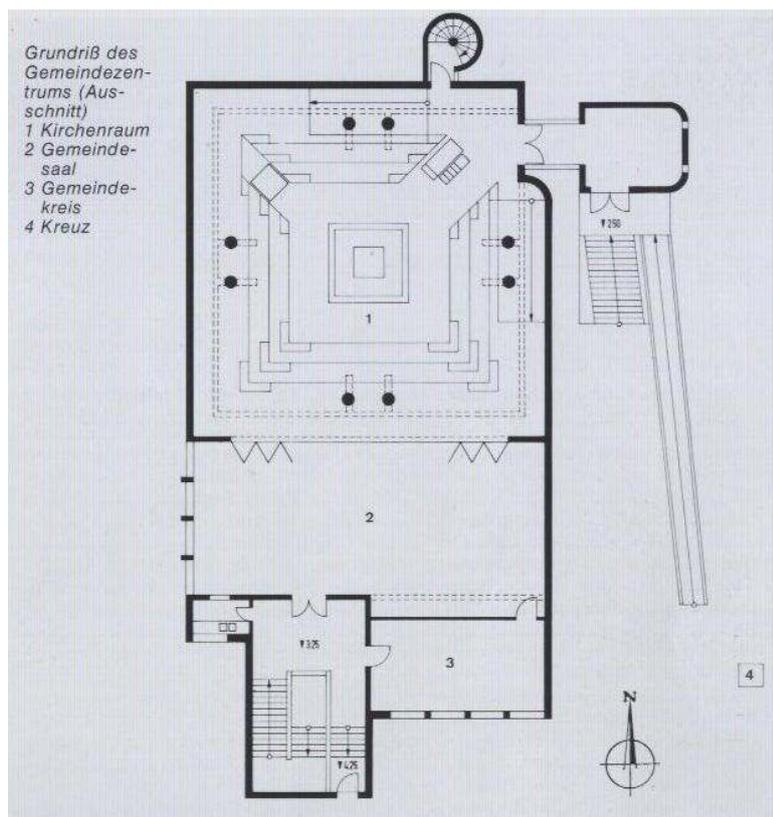
² Kirchen in Berlin und Potsdam

Hinweis auf die Ökumene: 2009 wurde der Verein „Ökumenisches Gedenkzentrum Plötzenssee Christen und Widerstand e.V.“ gegründet. Dieser Verein möchte das Anliegen der Gedenkkirchen und des Karmel-Klosters in der Öffentlichkeit bekannt machen. In ökumenischer Gemeinschaft will man hier der Menschen des Widerstandes gedenken; für Menschen beten und handeln, die heute unter Unrechtsregimen leben und ihrer Menschenwürde beraubt sind. Man will lernen und nachdenken, welche Konsequenzen sich für Christinnen und Christen aus den Erfahrungen der Nazi-Zeit ergeben.

Ein aktuelles Programm können Sie am Schluss der Führung bei mir erhalten. Ich gehöre zu den Gründungsmitgliedern des Vereins und arbeite im Vorstand ehrenamtlich mit.

Als Kirchenpädagogin erkunde ich mit Schülern und Auszubildenden - im Rahmen ihres Religionsunterrichts - diesen Kirchraum.

Wahrnehmungsübung: Betrachten Sie bitte die Straßenfront des Gemeindezentrums. Erkennen Sie, dass es sich um eine Kirche handelt? Vermutlich nicht sofort. Der Stahlbetonbau passt sich in die Umgebung mit Wohnbebauung unauffällig ein. Weder ein typisches Kirchendach, noch ein Kirchturm verraten die Funktion des Gebäudes. Lediglich ein überdimensionales Kreuz auf dem Vorplatz zeigt an, dass es sich hier um einen christlichen Glaubensort handeln muss. Ein Glaskasten auf dem Vorplatz trägt das Schriftband „Evangelisches Gemeindezentrum Plötzenssee“.



Die Unauffälligkeit des Baus zeigt bereits das Programm von Gemeindezentren, die in den 70er Jahren gebaut wurden. Mitten im Leben sollten sie stehen, offen für alle Bewohner und Gäste. Niedrigschwellig sollte der Zugang für alle – auch Kirchenferne – sein. Auf erhabene Gesten und Zeichen am Bau wurde deshalb bewusst verzichtet.

Die Einbindung von Wohnungen, Gemeinderäumen, Kindergärten und Jugendcafés, die einen innen liegenden Kirchraum umgeben, sollte das Leben der Bürger mit dem Gottesdienstgeschehen verbinden und die Grenze zwischen Alltagsleben und dem Sakralen öffnen. Multifunktional und

bedarfsorientiert sollten die Räume genutzt werden können. Die Botschaft dieser Architektur lautet: Gott wohnt unter uns. Mittendrin.

Das Angebot der Gemeinde wendet sich hier öffentlich an alle Menschen der Umgebung, besonders an sozial Schwache, von Ausgrenzung Bedrohte, an Kinder, Alte, Einsame – aber auch an die Kreativen, Musikalischen, die vom Leben Begünstigten. Das vielfältige Leben soll hier zusammenkommen und in Gottes stiller Nähe sich ergänzen.

Inszenierung des Glaubens auf dem Vorplatz: Unter den Rotdornbäumen

Wir wechseln die Straßenseite und betreten den Vorplatz des Gemeindezentrums.

Wahrnehmungsübung:

Schauen Sie sich um: Sehen Sie etwas? Einen Zaun oder eine Mauer, die den Kirchvorplatz umschließt?

Er ist nicht eingezäunt, sondern offen, für jedermann passierbar. Er wird zur Abkürzung in die Wohnsiedlungen genutzt und zeigt ein ständig sich wandelndes Bild durch die passierenden Bürger, Radfahrer, Kinder und Hunde.

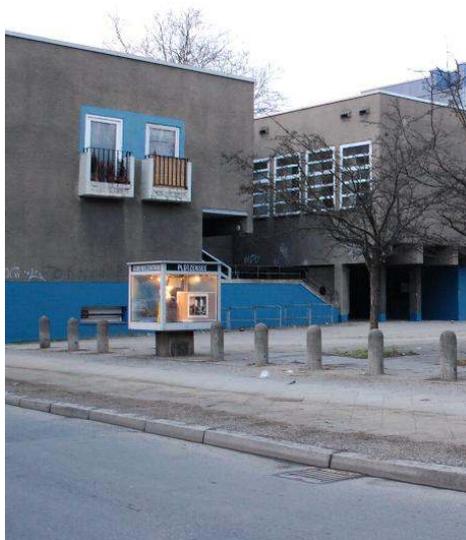


Schließen Sie bitte die Augen, hören Sie auf die Geräusche!

Einstimmung: *Nahe dem Kreuz stellen wir uns unter die zierlichen Rotdornbäume und bedenken den doppelten Erinnerungscharakter des Gemeindezentrums.*

Wie jede Kirche erinnert auch dieser Ort an die Beziehung zwischen Gott und den Menschen. Gleichzeitig fragt dieser Ort in einer Erinnerungsregion aber auch nach der Ursache von Leid und Tod, nach den Opfern von Gewaltherrschaft. Er fragt nach des Menschen Recht in Gesellschaft und Familie, auf der Straße und hinter verschlossenen Türen.

Phantasiereise: *Lassen Sie sich einladen. Unter den Rotdornbäumen betreten wir in unserer Phantasie die Bühne der Geschichte. Wir befinden uns mitten im Leben, der Platz ist offen, ein großes Fenster mit französischem Balkon öffnet sich. Wir - unter den Kronen der Bäume - sind geschützt wie in einem Garten. Ist Jesus da? Mitten unter uns? Welcher Garten wird durch die dornigen Bäume zum inneren Bild? Erinnern wir uns an den Garten Gethsemane, in dem Jesus sich seines bevorstehenden Leides schmerzlich bewusst wurde.*



Kreuz steht schon greifbar bereit.

Ein Teilnehmer erzählt: *„Er schwitzte Blut und Wasser. Lass diesen Kelch an mir vorüber gehen! - Aber Jesus wird den Kelch des Leides bis zur Neige leeren. Im Garten von Gethsemane findet die Vorbereitung statt auf das, was kommen wird. Ein Engel des Trostes wird den Einsamen stärken. Jesu Leidensweg beginnt.“*

Wir treten nun aus dem Schutz der Baumkronen heraus und das ganze Lärmen, Schreien, Befragen und Verurteilen beginnt in unserer Phantasie mitten auf dem Platz.

Tritt nicht Pilatus aus der Fenstertüre, stützt sich auf das Geländer des französischen Balkons und fällt das Urteil? Aus den Zweigen des Rotdorns trägt Jesus bereits eine Dornenkrone. Ein Bild des Spotts ist er geworden. Und die Passanten gehen vorüber. Das

Ortswechsel: Vom Garten die Stufen hinauf

So beginnt die Geschichte hier auf dem Platz vor dem Ev. Gemeindezentrum Plötzensee.

Wir gehen die Stufen langsam zum Kircheingang hinauf.

Geht Jesus mit? Hinauf - nach Golgatha?

Oben angekommen werfen wir einen Blick zurück auf den Platz, auf die Bäume, auf den Balkon, auf die Strasse.

Wir öffnen die Glastüre zur Kirche.

Wir treten ein in den Vorraum.

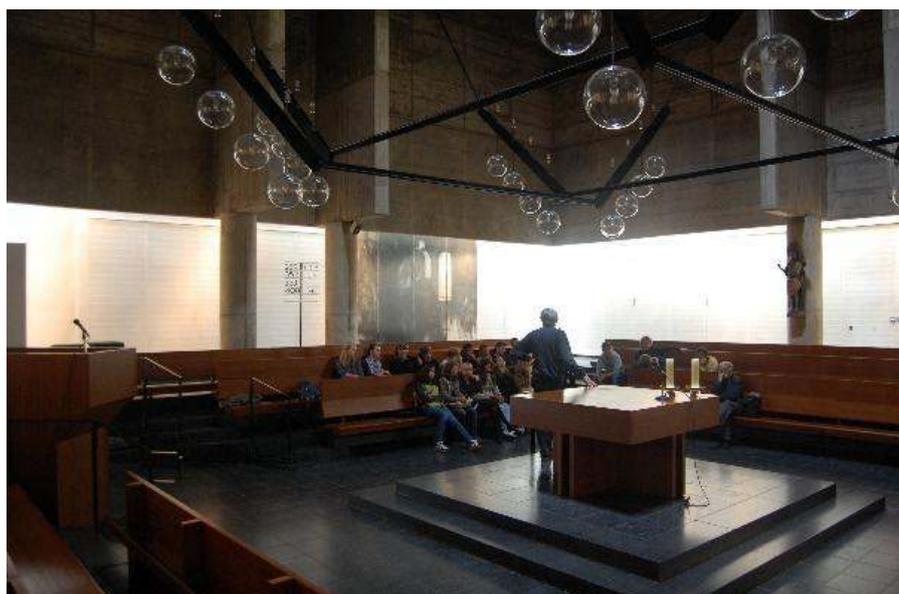
Einstimmung im Vorraum

Wahrnehmungsübung: Auf dem Fußboden liegen Faltblätter verstreut, als seien sie versehentlich heruntergefallen. Instinktiv - dem Impuls folgend - heben die Teilnehmerinnen und Teilnehmer die Faltblätter auf und entdecken, dass es sich um Informationen der Gedenkstätte Plötzensee handelt. Die beiden Rundbogenfenster des Hinrichtungsraumes sind auf der Titelseite des Faltblattes deutlich zu sehen.

Transfer dialogisch und tastend: Wer war bereits dort? Die Teilnehmer haben Gelegenheit, ihre Erfahrungen zu äußern. Die Kirchenführerin lädt zum Betasten der rauen Betonwände ein. Die Verbindung zum Gefangensein der Opfer in trostlosen Zellen wird im Vorraum durch die nackten grauen Wände hergestellt. Ein winziges Fenster lässt einen Blick in Richtung des ehemaligen Hinrichtungsschuppens frei. Die Besucher werden eingestimmt auf die Tristesse einer Gefängniszelle. Ein Kreuz im Vorraum erinnert an Christen, die sich während der NS-Zeit in den nahen Kleingärten heimlich trafen, um gemeinsam Gottesdienst zu feiern. Sie waren ausgewandert aus ihren Gemeinden, in denen die Deutschen Christen in der Mehrheit waren. Dieses Kreuz stellten sie auf den Laubentisch, der ihnen zum Altar wurde.

Den Kirchraum betreten und erfahren

Stilleübung: Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer werden eingeladen, schweigend den Kirchraum zu betreten, sich in ihm langsam und schauend zu bewegen. Kein elektrisches Licht erhellt den Raum. Er ist durch den natürlichen Lichteinfall nur mäßig erleuchtet.



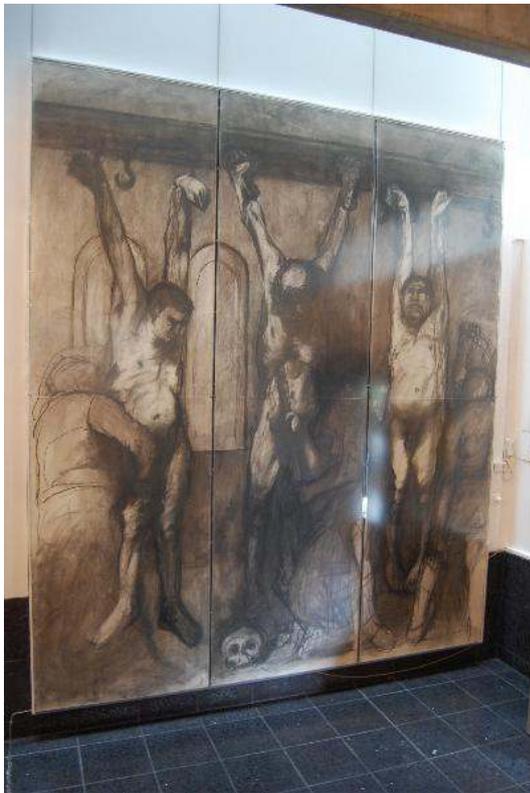
Führung durch Beleuchtung: Die

Kirchenführerin folgt und schaltet die Beleuchtung über den Bildtafeln ein: der Plötzenseer Totentanz tritt nun deutlicher hervor. Die Teilnehmer betrachten schweigend die großen Tafeln an den Wänden des Kirchraums.

Die Kirchenführerin ruft mit dem Ton einer Klangschaale die Gruppe vor dem Bildnis des Brudermords von Kain und Abel zusammen. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer äußern ihr Empfinden. Diese Äußerungen aufnehmend, berichtet die Kirchenführerin, wie es zum Bau dieses Kirchraums und seiner Ausstattung mit dem Plötzenseer Totentanz kam.

Nachdem der Architekt Prof. Dietmar Grötzebach den Kirchbau errichtet hatte, erteilten der damalige Pfarrer Bringfried Naumann und der Gemeindegemeinderat dem Wiener Bildhauer und Grafiker Alfred Hrdlicka den Auftrag zu einem „Plötzenseer Totentanz“. Hrdlicka, bekennender Kommunist und Atheist, schuf einen Zyklus aus Graphitzeichnungen auf grundiertem Holz. Insgesamt 16 Tafeln bekleiden drei Wände des beinahe quadratischen Raumes.³

Beginnend mit dem ersten Brudermord im Alten Testament setzt der Künstler Alfred Hrdlicka seine moderne Interpretation eines Totentanzes in Gang. Anders als in der mittelalterlichen Tradition, die dem Totentanz einen Platz im Vorraum einer Kirche – so z.B. in St. Marien am Alexanderplatz – zur Besinnung auf die Vergänglichkeit zuwies, ist der „Plötzenseer Totentanz“ im Kirchraum allgegenwärtig als unlaufendes großformatiges Kunstwerk platziert. Die überlebensgroßen Gestalten sind als Täter und Opfer fast plastisch greifbar. Die schwarz-weiß-grauen Farbschattierungen der Grafiken besitzen beinahe



dokumentarischen Charakter, so als hätte der Künstler etwas selbst Beobachtetes skizziert. Die Verbindung von Mordszenen aus den Büchern des Alten Testaments und Szenen mörderischen Handelns der jüngsten Vergangenheit konfrontiert den Betrachter mit der Einsicht des Kommunisten Hrdlicka, dass nicht der Tod als biologischer Fakt, sondern der gewalttätige unbarmherzige Mensch des Menschen Tod ist. Aus Neid, Hass, Ehrgeiz, Rassen- und Klassenwahn quält und mordet er seinesgleichen. Dies ist sein zornig-kritischer Aufschrei hinein in die Christenwelt.

Der Kommunist und Atheist Hrdlicka schleudert uns seine Botschaft in realistischen Bildern entgegen: hier in Plötzensee ist Golgatha. Fragt nicht, wo GOTT war – ER war hier. Er war Fleisch geworden. – fleischlicher als ihn Hrdlicka malt, kann man Jesus nicht malen.⁴ ER litt am Galgen von Plötzensee mit allen, die dort verreckten. So zieht sich der Balken mit den Fleischerhaken durch alle Tafeln. Die Teilnehmer erkennen die Rundbogenfenster aus dem

Hinrichtungsschuppen auf jedem Bild wieder. Das Kreuzigungsbild lässt keinen Zweifel zu: Jesus starb hier und erleidet immer wieder das Elend der Verfolgten und Geächteten.

Die Frage, die Hrdlicka angesichts der Verletzung der Menschenrechte stellt, lautet nicht: Wo ist GOTT? – sondern: Wo seid ihr Christen? Wo sind wir Menschen?

Der Plötzenseer Totentanz appelliert in seiner drastisch realistischen Darstellung an das mitmenschliche Handeln des Menschen, an seine Verantwortung „vor Gott und den Menschen“, wie es in der Präambel des Grundgesetzes der Bundesrepublik Deutschland heißt. Ursprünglich war mit dem Kreuzigungsbild Hrdlickas Auftrag erfüllt. Er stellte seine Rechnung an die Gemeinde. Die aber fing an, erneut mit ihm zu verhandeln.

³ Faltblatt

⁴ Kreuzigung

Die ökumenische Grundsteinlegung erkennen

Frage: *Weshalb? Was vermuten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer?*

Die Teilnehmeräußerungen aufnehmend wird die Entstehung des Emmausbilds – Jesus teilt das Brot in der Todeszelle von Plötzensee - betrachtet und seine Entstehungsgeschichte erzählt.

Die Gemeinde hatte darum gebeten, ein Bild der Auferstehung der Kreuzigung folgen zu lassen. Hrdlicka entschied sich als Atheist für eine Begegnung mit dem Heiland in der Todeszelle. Der Auferstandene ist gegenwärtig in der Geste des Teilens. Licht geht von ihm aus. In der Zelle entsteht Gemeinschaft – trotz Schrecken und Tod.

Das geteilte Brot als Symbol des ewigen Lebens, des Lebens in und mit Christus, wurde zur gemeinsamen Nahrung der Häftlinge unabhängig ihrer Konfession. Wir wissen dies durch Berichte und Aufzeichnungen. In den Zellen von Plötzensee fand gelebte Ökumene statt. Sie ist der Grundstein, der an diesem Ort gelegt wurde.

Daran erinnert das Emmaus-Bild. Es gehört heute zu den bedeutendsten Emmaus-Darstellungen der Moderne.

Wiederfinden des Bildes:

Die Teilnehmer können das Bild im Gesangbuch der Evangelischen Landeskirche Württemberg⁵ aufschlagen und die Verbreitung des Bildes exemplarisch erfahren.



(Hinweis: An dieser Stelle wäre es möglich, die Führung zu beenden. Ich habe mich dagegen entschieden, da m.E. Kunstwerk und Kirutraum als Gesamtkunstwerk unaufgebbbar zusammen gehören. Daher erfordert diese Kirchenführung mindestens 1,5 – 2 Stunden.)

Die Botschaft der Architektur erfassen

Beleuchtung führt: Die Beleuchtung des Plötzenseer Totentanzes wird ausgeschaltet. Das Tageslicht durch die Dachluke fällt auf den Altar. Dort reflektieren lediglich die Kerzenschalen aus Messing das Licht: „Das Licht leuchtet in der Finsternis“, lautet die Botschaft.

⁵ Gesangbuch

Der quadratische Grundriss der Kirche ist augenscheinlich. Die schmal gebaute Orgel befindet sich in einer Ecke. Alle drei weiteren Ecken führen abschüssig zum Altar. Die vom Altar aus treppenartig ansteigenden Sitzreihen wirken wie ein Vorlesungssaal. Dies wird später von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern genutzt werden.

Die Teilnehmer suchen sich zunächst Plätze zum Hinsetzen. Der Blick fällt auf den quadratischen Altar aus Holz, der im Zentrum steht.

Die Kirchenführerin schaltet die unteren Lichtquellen in den gläsernen Kugellampen über dem Altar an. Die Teilnehmer genießen den Anblick und das festliche Licht. Die Beleuchtung leitet die Blicke zum Mittelpunkt, zum Altar, der ohne Kreuz und aufgeschlagene Bibel mit seiner Form den Grundriss der Kirche aufnimmt.

Stilleübung: Schauen. Der Anblick beruhigt. Die Anordnung der Sitzbänke schafft Gemeinschaft.

Der Plötzenseer Totentanz liegt nun im Hintergrund, im Rücken der Sitzenden. Lichtquellen und Anordnung der hölzernen Kirchenbänke zentrieren die Gruppe auf die tiefer liegende Mitte des Raumes - hin zum Altar. Dort steht die Kirchenführerin und verweist auf die um den Altar herum sich sammelnde Gemeinschaft der Lebenden und der Toten im Gottesdienst.



An diesen Tisch an diesem Ort sind alle Christen geladen. So wie in den Todeszellen das Abendmahl gemeinsam gefeiert wurde, kommen auch hier alle Christen zusammen in Ökumenischer Gemeinschaft. Hier vereinigt sich die Liebe Gottes mit der unteilbaren Würde des Menschen. Für beide Werte – der unverfügbaren Liebe und der unaufgebbaren Würde – haben die Märtyrer von Plötzensee eingestanden. Religiös und politisch.

Aufforderung: *Wir blicken an die hohe massive Betondecke, die mit ihrem Gewicht und ihrer fensterlosen Gräue herabzustürzen droht, stünden da nicht die zierlichen Säulen.*

Fragen an die Gruppe: *Wieviele Säulen sind es? Welche Aussage besitzt ihre Anzahl im Kirchraum?*

Es verhindern acht paarweise angeordnete schlanke Betonsäulen an vier Seiten des quadratischen Raumes das Herabstürzen der Decke. Sie halten den Raum, der sonst dicht wie eine Zelle, wie eine Dunkelzelle, wie ein Verlies hermetisch abgeschlossen wäre. Sie verwandeln der Raum in eine „halbe Zelle“ (Radeke). Die Zahl 8 und die Anordnung der sich gegenüberstehenden Säulen in einer gedachten Kreuzform kann als Symbol der acht Seligpreisungen interpretiert werden.

Vorhandenes Wissen erfragen: *Kann jemand eine Seligpreisung nennen? (z.B.) Selig sind, die da Leid tragen, denn sie werden getröstet werden.*

Beleuchtung der elektrischen Kerzen über den Glaskugeln: Der Altarraum ist fürstlich beglänzt.

Den Toten unsere Stimmen leihen: Auf dem Altar liegen nun verschiedenfarbige Blätter mit der Textseite nach unten. Die Kirchenführerin erklärt:

Über 3000 Menschen wurden in Plötzensee ermordet, Männer und Frauen. Sie hinterließen mit ihrem Eintreten für Gerechtigkeit, Nächstenliebe, Demokratie und Menschenwürde eine fruchtbare Saat für die demokratische Entwicklung Deutschlands nach der Hitlerdiktatur. Von einigen besitzen wir schriftliche Zeugnisse: Briefe, Tagebuchnotizen, Kassiber und Predigten. Am Beispiel des katholischen Jesuitenpaters Alfred Delp und des Protestanten Helmuth James von Moltke, beide aktiv in der Widerstandsgruppe des sogenannten Kreisauer Kreises, wollen wir diesen Menschen unsere Stimmen leihen.

Die Kirchenführerin lädt die Teilnehmerinnen und Teilnehmer dazu ein, sich die Blätter vom Altartisch zu nehmen, still durchzulesen und sich dann einen Platz im Kirchraum zu suchen – die Kanzel eingeschlossen – um laut die Texte vorzulesen. (Die Farben der Textbögen bestimmen die Reihenfolge des Vorlesens)

Rechtsgrundsätze des Volksgerichtshofs

„Vorbereitung zum Hochverrat begeht schon der, der hochpolitische Fragen mit Leuten erörtert, die in keiner Weise dafür kompetent sind, insbesondere nicht mindestens irgendwie tätig der Partei angehören. Vorbereitung zu Hochverrat begeht jeder, der sich irgendein Urteil über eine Angelegenheit annaßt, die der Führer entschieden hat.“⁶

Im Volksgerichtshof

„Es war in einem kleinen Saal, der zum Brechen voll war. Anscheinend ein früheres Schulzimmer. Nach einer langen Einleitung von Freisler über Formalien-Geheimhaltung, Verbot des Mitschreibens etc. – verlas Schulze die Anklage... Dann kam Delp dran, mit dem seine zwei Polizisten eintraten. ...

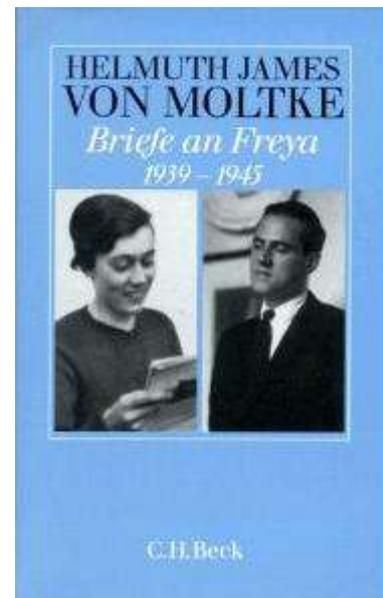
Dann kam Delp's Besuch bei Stauffenberg dran. Und schließlich die am 21. Juli erfolgte Mitteilung Sperr's davon, dass Stauffenberg ihm Andeutungen über den Umsturz gemacht habe. Diese beiden letzten Punkte gingen glimpflich ab. Bemerkenswert in der ganzen Vernehmung, dass ich in jedem Satz von Freisler irgendwie vorkam: „der Moltke-Kreis“, „Moltke's Pläne“, „gehört auch zu Moltke“ u.s.w.“⁷

Nach der Verurteilung

„Das ist ein eigenartiges Leben jetzt. Man gewöhnt sich so schnell wieder an das Dasein und muß sich das Todesurteil ab und zu gewaltsam in das Bewusstsein zurückrufen.

Das ist ja das Besondere bei diesem Tod, dass der Lebenswille ungebrochen und jeder Nerv lebendig ist, bis die feindliche Gewalt alles überwältigt. So dass die gewöhnlichen Vorzeichen und Mahnboten des Todes hier ausbleiben. Eines Tages wird eben die Tür aufgehen, und der gute Wachtmeister wird sagen: einpacken, in einer halben Stunde kommt das Auto.“⁸

„Ja, und ganz ehrlich gesagt, ich glaube noch nicht an den Galgen. Ich weiß nicht, was das ist. Vielleicht eine große Gnade und Hilfe des väterlichen Gottes, der mich so die Wüste bestehen lässt, ohne in ihr verdursten zu



⁶ Briefe an Freya

⁷ Briefe an Freya

⁸ Delp

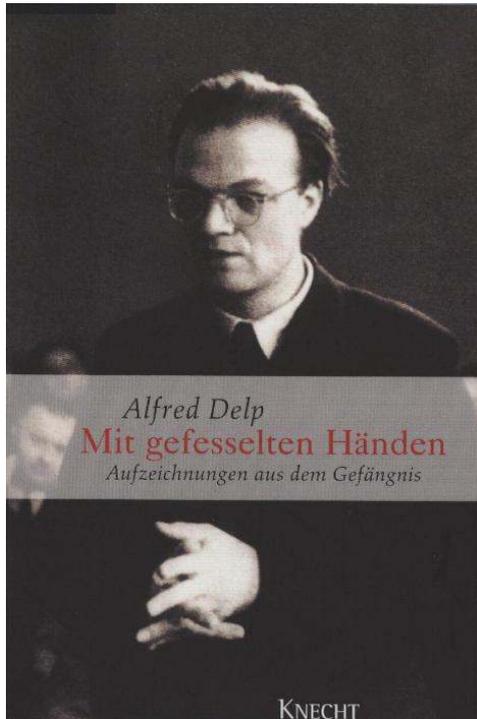
müssen. Während der ganzen Verhandlung, auch als ich merkte, das „Wunder“ bleibt aus (Anmerk.: gemeint ist, das erhoffte „Wunder“ des Freispruchs) war ich weit obendrüber und unberührbar durch all die Vorgänge und Aussichten. Ist das das Wunder, oder was ist das?“⁹

Nach der Verurteilung

„Ich denke jetzt manchmal – was ich seit Monaten nicht getan habe – darüber nach, wie alles wäre, wenn ich am Leben bliebe, und wundere mich, ob ich das wohl alles wieder vergessen würde oder ob man aus dieser Zeit doch ein reales Verhältnis zum Tod und damit zur Ewigkeit behält.“¹⁰

Abschiedsworte

„Mein liebes Herz, zunächst muss ich sagen, dass ganz offenbar die letzten 24 Stunden eines Lebens gar nicht anders sind als irgendwelche anderen. Ich hatte mir immer eingebildet, man fühle das nur als Schreck, dass man sich sagt: nun geht die Sonne das letzte Mal für Dich unter, nun geht die Uhr noch 2 Mal bis 12, nun gehst Du das letzte Mal zu Bett. Von all dem ist keine Rede.“¹¹



„Mein Lieber (Anmerkung: gemeint ist seine Frau Freya), ich habe nur Lust, mich ein wenig mit Dir zu unterhalten. Zu sagen habe ich eigentlich nichts. ... Du wirst Dich da schon irgendwie durchwinden, und setzt sich ein anderer nach Kreisau, so wirst Du das auch meistern. Lass Dich nur von nichts anfechten. Das lohnt sich wahrhaftig nicht ... Mein Herz, mein Leben ist vollendet ... Das ändert nichts daran, dass ich gerne noch etwas leben möchte, dass ich Dich gerne noch ein Stück auf dieser Erde begleitete. Aber dann bedürfte es eines neuen Auftrages Gottes. Der Auftrag, für den mich Gott gemacht hat, ist erfüllt.“¹²

Abschiedsworte

„So lebt denn wohl. Mein Verbrechen ist, dass ich an Deutschland glaubte auch über eine mögliche Not- und Nachtstunde hinaus. Das sind die Werte, für die ich hier stehe am äußersten Rande und auf den warten muss, der mich hinunterstößt... Behüt Euch Gott. Helft meinen alten Eltern über die schweren Tage hinweg, und behaltet sie auch sonst etwas in Eurer Sorge.“¹³

„Wenn durch einen Menschen ein wenig mehr Liebe und Güte, ein wenig mehr Licht und Wahrheit in der Welt war, dann hat sein Leben einen Sinn gehabt.“¹⁴

Auf dem Altar liegen zwei zusammengerollte Fotos der Ermordeten (Din A3 Kopien), die zum Betrachten entrollt werden können.

⁹ Delp

¹⁰ Briefe an Freya

¹¹ Briefe an Freya

¹² Briefe an Freya

¹³ Delp

¹⁴ Delp

Schlussmeditation

Raumakustik wahrnehmen: Ein Teilnehmer lässt die Klangschale klingen.

Orientierung: *Wir kommen langsam zum Ende dieser intensiven Kirchenführung. Bitte setzen Sie sich nun an die Orgelseite. Sie sehen jetzt auf eine mittelalterliche Plastik, die an einer Säule befestigt wurde. Ihre Anwesenheit in diesem modernen Raum mag überraschen.*

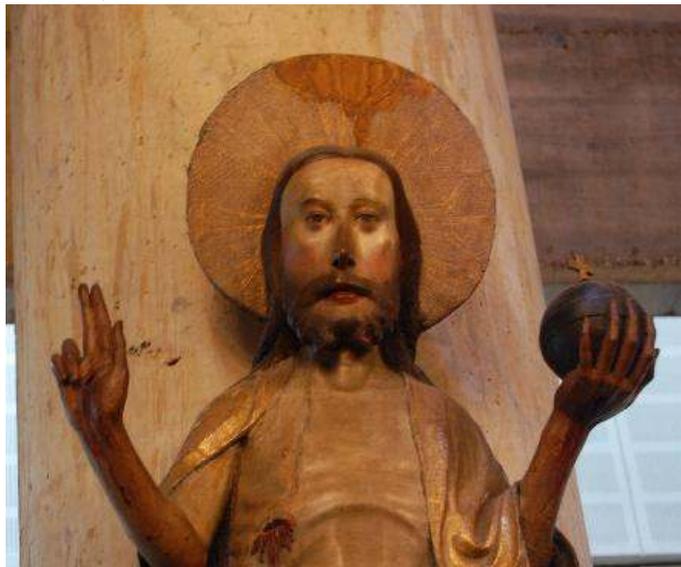
Vorhandenes Wissen bergen: *Weiß jemand, wer hier wie dargestellt ist? Was machen seine Hände? Wie alt wird die Figur sein? Sie können auch aufstehen und die Plastik berühren. Die Äußerungen der Teilnehmer einbeziehend ergänzt die Kirchenführerin:*

Der dargestellte Salvator mundi von 1480/ 85, der Retter der Welt, stammt aus dem ehemaligen Franziskanerkloster (Graues Kloster) in Berlin-Mitte.¹⁵

Er, der Auferstandene, ist der Retter der Welt. Nicht selbsternannte Führer und machtgierige Despoten regieren in Ewigkeit, sondern er und sein Reich werden kommen – wie es in der Offenbarung des Johannes heißt:

„Er wird abwischen alle Tränen. Und der Tod wird nicht mehr sein.“

Ihm in Treue anhängend und nicht einem Führer, trugen die Männer und Frauen von Plötzensee das Kreuz – und nicht das Hakenkreuz. Wir an diesem Ort wenden uns zum Schluss dieser antiken Plastik, diesem mittelalterlichen Andachtsbild, aus dem Franziskanerkloster zu.



Abschied: Die Kirchenführerin verabschiedet sich von der Gruppe und offeriert: *Ich stehe Ihnen anschließend für Nachfragen im Vorraum zur Verfügung. Am Ausgang finden Sie – wie anfangs angekündigt – den Flyer des Ökumenischen Gedenkzentrums Plötzensee e.V. und das aktuelle Programm.*

*Wer mehr lesen möchte, ist eingeladen den **Klosterladen** der Karmelitinnen nebenan zu besuchen.*

Es gibt dort Bücher zum Thema Widerstand, darunter Schriften der Märtyrer von Plötzensee. Dort kann man sich auch für eine Führung durch die katholische Gedenkkirche Maria Regina Martyrum mit dem Gemälde von Meistermann anmelden.

Symbol des Lebendigen Lichts: Zwei Teilnehmer werden gebeten, die Altarkerzen anzuzünden.

Die Kirchenführerin lädt ein: *Nehmen wir mit dem Blick auf den Salvator mundi – auf seinen Segen - Abschied von diesem besonderen Evangelischen Gemeindezentrum an diesem besonderen Ort Plötzensee. Lauschen wir dem „Gloria“ von Palestrina, das dem Retter der Welt alle Ehre singt.*

Meditatives Hörerlebnis: „Gloria“ (6:01) aus der Missa Papa Marcelli von Giovanni Pierluigi Palstrina (c.1525-1594)

¹⁵ Ausstattung

Anhang 1

Artikel erschienen in der Evangelischen Wochenzeitung „die Kirche“, am 16. November 2008. Abgedruckt ist das eingereichte Manuskript.

Von Taizé zum Karmel

Schwester Mirjam vom Kloster Karmel Regina Martyrum Berlin



Mit der Pubertät hatte Schwester Mirjam der Kirche den Rücken zugedreht. Auch ihre erste Fahrt nach Taizé war kein Zeichen religiöser Sehnsucht. Als sie gefragt wurde, ob sie mitkommen wolle, hatte sie statt Taizé Tessin verstanden und nur zugesagt, weil sie Lust zu einer Reise mit Freunden hatte.

Aber nach der Begegnung mit der ökumenischen Spiritualität von Taizé begann sie parallel zu ihrer Hauswirtschafts- und Ausbildung Theologie zu studieren. Mit 21 ging sie in den Religionsunterricht und sah ihren Lebensweg geprägt von Ehe, vielen Kindern und der geliebten Arbeit in der Schule. Wieder war es eine Fahrt nach Taizé, die ihr in den Weg trat. Am Ende erhielt sie einen Flyer, der zu Begegnungstagen bei verschiedenen Orden einlud. Mirjam, die bislang nichts

Positives mit Orden verband, verbrachte daraufhin einen Tag bei den Karmelitinnen in Dachau. Damit begann ein Kampf zwischen ihr und Gott, den sie mit fast alttestamentarischen Worten beschreibt. „Allein der Gedanke, vier Wochen meiner kostbaren Ferien für einen Aufenthalt in einem Kloster zu verschwenden, erschien mir völlig abwegig,“ erinnert sie sich. „Gott hat mich gelockt und gezogen. Er hat mich fasziniert. Aber ich wollte nicht. Ich hatte ja meinen eigenen Weg. Letztlich habe aber ich den Kürzeren gezogen.“

26 Jahre ist sie alt, als sie Freunde, Eltern und Beruf aufgibt und in das Kloster in Dachau eintritt. Immer noch mit dem Gedanken im Hinterkopf: „Ich kann ja wieder gehen.“ Zwei Jahre später ist auch dieser Gedanke verschwunden. Die fröhliche junge Frau, die ihre Aufgabe bislang in der Verkündigung in der Schule und dem Engagement in der Gemeinde gesehen hatte, hat den Reichtum eines kontemplativen Lebens entdeckt. „Das Eis war gebrochen als ich den großen Wert des Gebets für die Menschen und die Kraft der Fürbitte entdeckt hatte.“

Als sie 1983 die ewige Profess ablegt, liegt Dachau bereits hinter ihr. Der Konvent war zu groß geworden und hatte ein neues Kloster in der Nachbarschaft der Gedenkstätte Plötzensee gegründet. Mirjams erste Aufgabe bestand im Aufbau einer Kerzenwerkstatt, die heute viele Gemeinden beliefert und gemeinsam mit dem Klosterladen, den sie leitet, eines der wirtschaftlichen Standbeine des Klosters ist.

„Es gibt eine Berufung für einen bestimmten Ort,“ ist sie überzeugt und kann sich ein Leben woanders nicht mehr vorstellen – auch in keinem der anderen 21 Klöster ihres Ordens in Deutschland. „Es ist ein zutiefst ökumenischer Ort,“ sagt sie. Und denkt dabei an die Gottesdienste, Gedenkveranstaltungen, Begegnungen und Freundschaften mit der benachbarten evangelischen Gemeinde jenseits des gemeinsamen Glockenturms. Von der geplanten ökumenischen Gedenkstätte erhofft sie sich neue Aufmerksamkeit für diesen Ort.

Norbert von Fransecky

Anhang 2

Artikel erschienen in der Evangelischen Wochenzeitung „die Kirche“, am 16. November 2008. Abgedruckt ist das eingereichte Manuskript.

Ein Ort des Nachdenkens und des Gebets

Die Gemeinde Charlottenburg-Nord plant die Umwandlung ihres zweiten Gemeindezentrums in Plötzensee

Am 12. November wird die Herbstsynode der EKBO im Gemeindezentrum Plötzensee der Evangelischen Kirchengemeinde Charlottenburg-Nord eröffnet – an einem Ort mit bedrückender Geschichte und offener Zukunft. Es gibt Pläne, das Zentrum in eine ökumenische Gedenkstätte umzuwandeln. Norbert von Fransecky hat Pfarrer Michael Maillard, einen der Initiatoren, zu dem Projekt befragt.



„Wir haben hier ein einmaliges Ensemble von Gedenkstätten angefangen bei der Gedenkstätte Plötzensee, dem Karmelkloster, der katholischen Gedenkkirche und unserm Gemeindezentrum mit dem Plötzenseer Totentanz. Wir möchten die Chancen dieses Ortes nutzen und sind deshalb auf die Idee gekommen, unser Gemeindezentrum zu einer ökumenischen Gedenk- und Informationsstätte weiter zu entwickeln.“

Was wäre der besondere Ansatz dieses Zentrums?

„Es fehlt ein Ort, an dem an die Menschen erinnert wird, die aus christlicher Motivation heraus Widerstand gegen das Unrechtsregime der Nazizeit geleistet haben. Wir wollen als Christen an andere Christenmenschen erinnern und von ihnen lernen. Dabei ist uns ist der geistliche Aspekt besonders wichtig, das miteinander Beten, das theologische Nachdenken und das ökumenische Lernen.“

Wer sollte der Träger dieser neuen Einrichtung sein?

„Wir wünschen uns eine Trägerschaft von interessierten Menschen und Institutionen. Es gibt bereits positive Signale von Menschen aus der Stiftung 20. Juli, der Aktion Sühnezeichen und von verschiedenen evangelischen katholischen und sogar orthodoxen Personen. Welche Rechtsform das einmal haben kann, ist aber noch völlig offen.“

Die Gemeinde selber könnte so ein Zentrum nicht tragen?

„Das ist ja der Grund, warum wir gesagt haben, wir wollen das umwandeln. Die Gemeinde ist mit zwei großen Zentren überfordert. Aber wir sind der Meinung, dass man den Ort, als einen Ort des Gebetes, des Nachdenkens und des Lernen nicht aufgeben darf.“

Kirchliche Perspektivpapiere sprechen von der Stärkung zentraler Orte, oder von Leuchttürmen. Sehen sie ihre Initiative in diesem Zusammenhang?

„Ich würde mir schon wünschen, dass dieser Ort von der Landeskirche als der zentrale Ort anerkannt wird, an dem an Menschen, die aus ihrem christlichen Glauben heraus Widerstand geleistet haben, erinnert wird. Inwieweit das auch eine finanzielle Unterstützung sein kann, muss man sehen.“

Das Nachdenken über deutsche Geschichte hat in der Vergangenheit viel mit der Aufarbeitung von Schuld zu tun gehabt. Oft sind die Namen der Täter bekannter, als die der Opfer. Soll das neue Zentrum stärker die Lichtgestalten zeigen?

„Eingeschränkt. Viele Menschen, die wir heute als Lichtgestalten sehen, mussten ja einen langen Weg zurücklegen. Sie sind nicht von Anfang an Lichtgestalten gewesen. Mich interessieren diese Wege. Wie kommen Menschen dazu, ihr Gewissen zu entwickeln und ihm zu folgen?“

Gibt es bereits einen Zeitplan für die Umwandlung?

„Ein klares: Nein! Wir hatten im September einen ersten „Denktag“ in dem etwas erweiterten Kreis der oben genannten Interessenten. Vorher gab es nur eine Initiativgruppe mit zwei Vertretern der Gemeinde, einer Vertreterin des Karmelklosters und unserem Superintendenten. Wir wollen jetzt die Synode nutzen, um den Ort und unsere Idee bekannt zu machen. Ein offizieller Startschuss für das Projekt kann dann vielleicht im nächsten Jahr bei den Plötzenseer Tagen fallen.“

Anhang 3

Rundfunkfeature gesendet am 31. Januar 2010 auf Deutschlandradio Kultur

Lutz Nehk

Ökumene. Keine Eintopfutopie, sondern gelebt, gefeiert und durchlitten

Sprecher (1)

Und wenn wir wieder draußen sind, wollen wir zeigen, dass mehr damit gemeint war und ist als eine persönliche Beziehung. Die geschichtliche Last der getrennten Kirchen werden wir als Last und Erbe weiter tragen müssen. Aber es soll daraus niemals wieder eine Schande Christi werden. An die Eintopfutopie glaube ich so wenig wie Du, aber der eine Christus ist doch unteilbar und wo die ungeteilte Liebe zu ihm führt, da wird uns vieles besser gelingen als es unseren streitbaren Vorfahren und Zeitgenossen gelang.¹⁶

Autor

P. Alfred Delp konnte dieses Anliegen nicht weiterverfolgen. Diese Worte schrieb er wenige Wochen vor seinem Tod an einen Mitgefangenen im Gefängnis Berlin Tegel. Am 2. Februar 1945 wurde er in Plötzensee hingerichtet. Seine Asche wurde auf den Rieselfeldern Berlins verstreut. Delp gehörte zum Umfeld der Männer des 20. Juli. Das Attentat auf Adolf Hitler bot den Nazis eine Gelegenheit, den Jesuitenpater aus dem Weg zu räumen. Seine Mitgliedschaft in der Widerstandsgruppe „Kreisauer Kreis“ und seine auffällig gewordene

¹⁶ Roman Bleistein (Hg), Alfred Delp, Gesammelte Schriften, Bd. 4, Josef Knecht, Frankfurt/Main 1984, Seite 76f, 12 Zeilen

christlich-soziale Weltanschauung waren für den Volksgerichtshof Anlass genug, ihn zum Tode zu verurteilen.

Wenige Tage vor Pater Delp wurde einer der führenden Köpfe des Kreisauer Kreises hingerichtet, ebenfalls in Hinrichtungsschuppen des Gefängnisses Plötzensee. Helmuth James Graf von Moltke wurde am 23. Januar 1945 erhängt.

Die geistliche Freundschaft, die sich zwischen dem Katholiken Delp und dem Protestanten Moltke in der Gefangenschaft entwickelte, ist ein Vermächtnis der Ökumene, das vor allen Dingen in zwei Kirchen in Berlin weiter getragen wird: Dem evangelischen Gemeindezentrum Plötzensee und der katholischen Gedenkkirche Maria Regina Martyrum.

Dem evangelischen Gemeindezentrum und der katholischen Gedenkkirche geht es nicht nur um Moltke und nicht nur um Delp. Die Erinnerungsarbeit, die hier geleistet wird gilt allen christlichen Blutzügen, die in der NS-Zeit für die Glaubens- und Gewissensfreiheit ihr Leben gelassen haben. So wird zum Beispiel in der Gedenkkirche Maria Regina Martyrum ausdrücklich auch an Dr. Erich Klausener erinnert, er wurde schon 1934 von den Nazis ermordet, und an den Berliner Dompropst Bernhard Lichtenberg, der 1943 auf dem Weg in das KZ Dachau starb. Das Besondere an den Personen Moltke und Delp ist ihr „gemeinsamer Weg“ in den Tod, ist das gemeinsame Martyrium eines Protestanten und eines Katholiken.

Günter Brakelmann ist evangelischer Theologe, Pfarrer und war Professor für Christliche Gesellschaftslehre an der Fakultät für Evangelische Theologie der Ruhr-Universität Bochum. In vielen Publikationen hat er sich mit Helmut James Graf und Moltke befasst und hat seine Tagebuchaufzeichnungen herausgegeben. In einer Predigt im Evangelischen Gemeindezentrum Plötzensee kommt er zu dem Schluss, dass mit Moltke und Delp nicht nur ein Kapitel der deutschen politischen Widerstandsgeschichte, sondern auch der deutschen Kirchengeschichte geschrieben wurde. Für sie und viele andere Männer des Widerstandes seien die letzten Beweggründe, den NS-Totalitarismus politisch zu überwinden, aus ihrer christlichen Überzeugung gekommen. Die NS-Weltanschauung sei für sie genau der Gegensatz zum christlichen Menschenbild, zur christlichen personalen und sozialen Ethik und zum christlichen Staatsverständnis gewesen.

Sprecher (2)

Der evangelische Moltke und der katholische Delp haben in besonderer Weise diese Zusammenhänge durchdacht, erlebt und durchlitten. [...] Ihr Ende haben sie gemeinsam erlebt. Sie sahen sich am 28./29. September [1944] im Tegeler Gefängnis wieder. Sie wurden Zellennachbarn, in unmittelbarer Nachbarschaft zu Eugen Gerstenmaier und Fugger von Glött. Zwischen diesen Vier – zwei katholische und zwei evangelische Christen – ereignete sich in den nächsten Monaten so etwas wie eine ökumenische Gemeinde „in Fesseln“, mitgetragen von den beiden Gefängnis Pfarrern: dem katholischen Peter Buchholz und dem evangelischen Harald Poelchau. Da alle eine Bibel hatten, verständigte man sich auf das gemeinsame Lesen von Tagestexten. Kleine Kassiber wanderten von Zelle zu Zelle. Klopfzeichen verstärkten den Kontakt. Einmütig übernahmen sie die katholische Praxis der Novenen-Gebete. Sie lernten allein und miteinander, die Bibel neu zu lesen und sie lernten, konzentriert für andere und sich selbst zu beten. Sie übernahmen eine selbst gewählte geistliche Disziplin. Ihr korrespondierte eine geistige Disziplin. [...] In einem Brief teilte Delp mit: „Zu Weihnachten haben wir Vier wieder eine gemeinsame Novene angefangen. Diese betende Una Sancta in vinculis. Für

Moltke wird in der Krypta von St. Gereon in Köln jeden Tag Messe gelesen ...“ Weihnachten feierten die Vier durch die Wände hindurch eine gemeinsame Messe.¹⁷

Autor

Der Prozess vor dem Volksgerichtshof wurde mehr und mehr zu einem Tribunal gegen das Christentum. So sah es Moltke und so sah es auch Delp. An seine Mitbrüder schrieb er, dass der Prozess so eindeutig antikirchlich und antichristlich gewesen sei. So eindeutig gegen Kirche und Christentum. Moltke sah in der Zuspitzung auf das kirchliche Gebiet nun einen Grund, für den es sich lohne umgebracht zu werden. Er stehe „vor Freisler nicht als Protestant, nicht als Großgrundbesitzer, nicht als Adliger, nicht als Preuße, nicht als Deutscher ... , sondern als Christ und als gar nichts anderes.“¹⁸

Günter Brakelmann kommt in seiner Predigt zu dem Schluss:

Sprecher (3)

Es ist der braune Großinquisitor [Roland Freisler], der die Ausschließlichkeit eines gelebten christlichen Glaubens und eines sich ausagierenden Nationalsozialismus erkannt hat. Von seinem Freud-Feind-Denken her musste er Moltke und Delp vernichten. Er richtete nicht mehr ihre Taten, sondern verurteilte sie als Christen, die das von ihm repräsentierte System fundamental geistig-moralisch infrage stellten und dadurch seine konsequenteste politische Bedrohung darstellten. [...] Moltke und Delp haben sich nach ihrem eigenen Selbstverständnis als Christen in ökumenischer Gemeinschaft für den von ihnen bezeugten Gott Jesu Christi hängen lassen. Sie waren beides: Männer des politischen Widerstandes und Blutzengen für christlichen Glauben, für christliche Ethik und Zeugen für die Kirche Jesu Christi auf Erden. Wir sollten beide in unser ökumenisches Märtyrerbuch aufnehmen.¹⁹

Autor

Die Idee eines ökumenischen Wörterbuches ist ausgezeichnet. Darin sollte es nicht nur um das Nebeneinanderstellen der Blutzengen der verschiedenen Konfessionen gehen. Es wäre vielmehr eine Betonung der Gemeinsamkeit von Bedeutung, das „Blutzengnis in ökumenischer Gemeinschaft“, wie es Günter Brakelmann nennt.

Vor gut vierzig Jahren wurde dieser Gedanke schon einmal formuliert. Anlass war das Gedenken des 25. Jahrestages des Attentats auf Hitler 1944. In der katholischen Gedenkkirche Maria Regina Maryrum fand am 22. Juli 1969 eine ökumenische Feier statt - Ansprachen, Gebete, Lesungen. Einer der Redner war der evangelische Pfarrer Eberhard Bethge, Direktor des Pastorkollegs Rangsdorf im Kreis Neuwied. Das Zeugnis der Blutzengen des 20. Juli nötige die Kirchen das christliche Martyrium neu zu buchstabieren. Erstmals habe es hier kein Martyrium gegeneinander oder nebeneinander gegeben, sondern ein Martyrium miteinander.

Sprecher (4)

Protestanten und Katholiken in Deutschland sind überraschend und gemeinsam in den Besitz eines ‚neuen Alphabets‘ gelangt. Das heißt freilich nicht, dass sie schon wüssten, wie sie es nachbuchstabieren können und ob sie das schon gemeinsam dürfen. Wir stehen an der Schwelle eines neuen Wendepunktes in der langen Geschichte christlicher Märtyrer. Protestanten und Katholiken haben zum ersten Mal ein partnerschaftliches Martyrium gemeinsam erfahren. Der Jesuitenpater Delp beschwor vor seinem gewaltsamen Tod den

¹⁷ Günter Brakelmann, Predigt im Ökumenischen Gottesdienst am 22. Januar 2009 im Ev. Gemeindezentrum Plötzensee, zitiert aus dem Manuskript, Seite 2-3

¹⁸ Helmuth James Graf von Moltke, Briefe an Freya, herausgegeben von Beate Ruhm von Oppen, Beck, München 1991, Seite 624, 3 Zeilen

¹⁹ Brakelmann, Predigt, Seite 7f

evangelischen Zellennachbarn: ‚Sorge dafür, ... dass unsere Kirchen in ihrer Uneinigkeit unserem gemeinsamen Herrn nicht mehr Schande machen. Wir haben es solange getan. Es soll und muss ein Ende haben.‘ Den Perioden des Gegeneinander und des Nebeneinander folgt nun die des Miteinanders im Martyrium. Aus Gottesliebe haben sich Zeugen beider Lager für die Menschenliebe aufgeopfert. Damit ist eine neue Stunde angebrochen. Die Autorität der Opfer zwingt, nicht wieder hinter sie zurückzufallen, sondern nun zusammen an dem ‚neuen Alphabet‘ zu buchstabieren. Diese Aufgabe hat das Siegel gemeinsam durchlittener Todesstunden.²⁰

Autor

Das Miteinander des Martyriums des Protestanten Moltke und des Katholiken Delp ist für die beiden Gedenkkirchen in Berlin Charlottenburg Nord die Grundlage und die Triebfeder der Ökumene. Dabei trifft das Wort von Pater Delp an seinen Mitgefangenen genau den Punkt:

Sprecher (5)

Die geschichtliche Last der getrennten Kirchen werden wir als Last und Erbe weiter tragen müssen. Aber es soll daraus niemals wieder eine Schande Christi werden. An die Eintopfutopie glaube ich so wenig wie Du, aber der eine Christus ist doch unteilbar und wo die ungeteilte Liebe zu ihm führt, da wird uns vieles besser gelingen als es unseren streitbaren Vorfahren und Zeitgenossen gelang.²¹

Autor

Die Ökumene hier will keinen ökumenischen Eintopf kochen und gibt sich eigentlich auch nicht nur mit einem versöhnten Nebeneinander zufrieden. Der eine und unteilbare Christus, für den die ökumenischen Blutzeugen ihr Leben gelassen haben, erwartet mehr als konfessionsverbindende Nettigkeit.

Seit einigen Monaten gibt es nun ein neues ökumenisches Projekt. Es steht zum einen ganz im Zeichen der Erinnerungsarbeit, führt aber auch die Christinnen und Christen aller Konfessionen zusammen zu Gebet, Gespräch und Gottesdienst.

Es ist das „Ökumenische Gedenkzentrum Plötzensee – Christen und Widerstand“. Michael Maillard, evangelischer Pfarrer der Gemeinde und Vorsitzender des Trägervereins, spricht von Charlottenburg Nord/Pötzensee als einer „ökumenischen Gedenk-Region“. Die Gedenkstätte Plötzensee mit dem ehemaligen Hinrichtungsschuppen, die Kirche Maria Regina Martyrum, die durch die Schwestern des Karmel ein geistliches Zentrum in der Stadt ist, das Evangelische Gemeindezentrum mit dem „Plötzenseer Totentanz“ des kürzlich verstorbenen Wiener Künstlers Alfred Hrdlicka, und auch die andere Kirche der evangelischen Gemeinde, die Sühne-Christi-Kirche – all diese Orte konzentrieren hier die Gedenkarbeit in dieser Region. Pfarrer Maillard schreibt in einer kurzen Vorstellung des neuen Gedenkzentrums:

Sprecher (6)

Wir blicken dankbar zurück auf eine jahrzehntelange enge ökumenische Zusammenarbeit zwischen den beiden Kirchen. Monatlich feiern wir in Maria Regina Martyrum ökumenische Friedensgebete. Viele Feiertage werden gemeinsam begangen, so der Altjahres-Abend,

²⁰ Eberhard Bethge, Das neue Alphabet. Gesichtspunkte für das Verständnis des modernen Märtyrers, in: Bringfried Naumann (Hrsg.) 25. Jahrestages des 20. Juli 1944. Reden und Predigten, ohne Verlag, Berlin 1969, Seite 28, 18 Zeilen

²¹ Roman Bleistein (Hg), Alfred Delp, Gesammelte Schriften, Bd. 4, Josef Knecht, Frankfurt/Main 1984, Seite 76f, 12 Zeilen

Silvester, der Reformations- und der Bußtag. Jährlich im Januar finden um den 23., dem Todestag von Helmuth James Graf von Moltke, und dem 27. Januar, dem Holocaust-Gedenktag, die Plötzenseer Tage statt, mit Gedenkveranstaltungen, Vorträgen, Gottesdiensten und Konzerten. Auch an der Durchführung der Veranstaltungen zum 20. Juli sind wir jedes Jahr beteiligt.

Autor

Mit dem Gedenkzentrum wird die bisherige ökumenische Gedenkarbeit erweitert. Noch einmal Pfarrer Maillard:

Sprecher (7)

Nachdem es schon lange Überlegungen gab, die ökumenische Gedenkarbeit zu intensivieren und auf eine breite Basis zu stellen, hat sich im Juni 2008 eine Initiativgruppe gebildet. Ihr gehörten Mitglieder des Ev. Kirchenkreises Charlottenburg, des Karmels Regina Martyrum und der Ev. Kirchengemeinde Charlottenburg-Nord und einige Einzelpersonen an. Diese Gruppe hat erste konzeptionelle Überlegungen angestellt und die Vereinsgründung vorbereitet. Am 29. Juni 2009 hat sich formell der Verein „Ökumenisches Gedenkzentrum Plötzensee“ gegründet. Bereits am 18. Juli 2008 hatte er mit einer öffentlichen Veranstaltung seine Gründung gefeiert.

Autor

Worum geht es nun in der Arbeit des Gedenkzentrums? Pfarrer Maillard benennt drei Punkte: „In ökumenischer Gemeinschaft gedenken.“ Dabei kommen insbesondere die Menschen des Widerstands und der Widerständigkeit gegen die Nazi-Herrschaft in den Blick. Vor allen Dingen Menschen, die bisher nur kaum oder noch gar nicht bekannt sind. So wurde bereits bei den Plötzenseer Tagen 2007 an eine orthodoxe Nonne erinnert. Mutter Marija Skobtsova, die 1945 im Konzentrationslager Ravensbrück ermordet wurde.

Ein zweites Anliegen des Gedenkzentrums ist: „In ökumenischer Gemeinschaft beten und handeln.“ Widerstand und Grund zum Widerstand haben in dieser Welt noch kein Ende gefunden. Deswegen gelten das Gebet und die Aktion den Menschen, die heute unter Unrechtsregimen leben und deren Menschenrechte und Menschenwürde mit Füßen getreten werden.

„In ökumenischer Gemeinschaft lernen und nachdenken.“ Das ist das dritte Anliegen. Gedenkarbeit ist mehr als ein Zusammentragen und Präsentieren von Daten und Fakten. Sie wird auch immer nach den Konsequenzen fragen: Was folgt aus den Erfahrungen der Nazi-Zeit für Theologie, Frömmigkeit und konkretes Handeln der Christinnen und Christen?

Das „Ökumenische Gedenkzentrum Plötzensee“ ist erst im Aufbau. Noch sind nicht alle Fragen der Organisation, der Finanzierung, des Konzepts, der Werbung um Mitglieder und der Raumgestaltung geklärt. Ein großer Teil der Arbeit wird natürlich ehrenamtlich geleistet. Man hat sich viel vorgenommen: Vorträge, Seminare, Tagungen, Konzerte. Für Schulklassen soll es Projektstage geben. Besichtigungen und Führungen durch die Gedenkkirchen, Pilgerwege, ökumenische Gottesdienste und Gebete. Und immer sollen die Kirchen den Besuchern offen stehen.

Der 2. Ökumenische Kirchentag, der in diesem Jahr vom 12. bis 16. Mai in München stattfindet, wird eine gute Gelegenheit bieten, das „Ökumenische Gedenkzentrum Plötzensee“ einer großen Öffentlichkeit vorzustellen. Der Diözesanrat der Katholiken im

Erzbisum Berlin wird das Gedenkzentrum als das neueste ökumenische Projekt in Berlin präsentieren.

„Damit ihr Hoffnung habt“ – so lautet das Leitwort des Ökumenischen Kirchentages. Hoffnung – das ist ein tragender Grund des Widerstandes. Es ging und geht doch immer um die Hoffnung auf eine Zukunft, in der der Mensch nicht mehr geschunden und getreten wird. Hoffnung ist auch der tragende Grund der Ökumene: Dass die Spaltung der einen Kirche überwunden wird und für jeden ein Platz ist am Tisch des Abendmahls.

Von dieser Hoffnung waren am Ende ihres Lebens auch die ökumenischen Blutzugegen Helmuth James Graf von Moltke und der Jesuitenpater Alfred Delp erfüllt. Pater Delp beschwor vor seinem gewaltsamen Tod seinen evangelischen Zellennachbarn:

Sprecher (8)

Sorge dafür, ... dass unsere Kirchen in ihrer Uneinigkeit unserem gemeinsamen Herrn nicht mehr Schande machen. Wir haben es solange getan. Es soll und muss ein Ende haben.

Ende der Sendung

Lutz Nehk, kath. Priester, ist der Beauftragte der Deutschen Bischofskonferenz für das Deutschlandradio Kultur und Deutsche Welle - Fernsehen. Neben dieser Aufgabe ist er auch Pfarrer an der Katholischen Schule Liebfrauen in Berlin-Charlottenburg.

Literatur

(zitiert gemäß den **fett gedruckten** Worten)

Maria Deiters

„Die **Ausstattung** der Franziskanerklosterkirche in Berlin.“

In: Dirk Schumann (Hg.)

„Brandenburgische Franziskanerklöster und norddeutsche Bettelordensbauten“
Berlin 2010

Alfred **Delp**

„Mit gefesselten Händen. Aufzeichnungen aus dem Gefängnis“

Freiburg 2007 (11. Auflage)

Christine Goetz u. Matthias Hoffmann-Tauschwirtz (Hg.)

„**Kirchen in Berlin und Potsdam**“

Berlin 2003

Helmuth James von Moltke

„**Briefe an Freya** 1939-1945“

herausgegeben von Beate Ruhm von Oppen

München 1995

Birgit Naumann, Antje Rösener

„Was tun mit unseren Kirchen?“

Gütersloh 2006

Christiane Rolffs und Kurt Danch (Hg.)

„Hrdlicka. **Kreuzigung**“

Köln 1994

Hartmut Rupp (Hg.)
„Handbuch der Kirchenpädagogik“
Stuttgart 2008

Dr. Guido Schlimbach
„Dem menschlichen Leid Gestalt geben. Gedenken an Alfred Hrdlicka“
Vortrag auf den Plötzenseer Tagen 2010.
Eigendruck ÖGZ

Ev. Kirchengemeinde Charlottenburg-Nord (Hg.)
„**Straßen-Namen-Widerstand.** Wege in Charlottenburg-Nord“
Berlin 1991

Gemeindekirchenrat der Ev. Kirchengemeinde Charlottenburg-Nord (Hg.)
Faltblatt „Evangelisches Gemeindezentrum Plötzensee“
Berlin 1975

„Evangelisches **Gesangbuch**, Ausgabe für die Evangelische Landeskirche in Württemberg“
Evangelische Landeskirche in Württemberg (Hg.)
Stuttgart, 1996

„Evangelisches Gemeindezentrum Plötzensee“
Schnell, **Kunstführer** Nr. 1316 (von 1982)
München und Zürich, 1993 (2. Auflage)

Adresse: Ev. Gemeindezentrum Plötzensee
Heckerdamm 226
13627 Berlin (Charlottenburg Nord)
www.charlottenburg-nord.de/Aktuell//Infoblatt.html

Fahrverbindung: U 7 bis Jacob Kaiser Platz,
max. 10 Minuten Fußweg

Kirchenführerin: Maria v. Fransecky (Dipl.Päd.)



www.ekbo.de/1041176
kirchenpaedagogik@akd-ekbo.de